

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 3 (1882)
Heft: 1

Artikel: Der Baumwollen-Meyer
Autor: Zschokke, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Baumwollen-Meyer.

Heinrich Pestalozzi führt uns im dritten Bande von »Lienhard und Gertrud« unter obiger Bezeichnung das Bild eines Mannes vor, »auf den man Häuser bauen konnte«; eines ländlichen Fabrikanten, welcher in seinen Unterredungen mit Junker Arner so tiefe Einsicht in die Volkszustände und zugleich einen so edeln Willen zeigt, den herrschenden Gebrechen zu steuern, dass wir vor diesem »Weisen im Zwilchrocke« unwillkürlich von Ehrfurcht ergriffen werden. Namentlich die Stellen, wo sich derselbe über den Nutzen und die Gefahren der damals im Lande eingeführten Baumwollenindustrie ausspricht, verdienen noch heute warm beherzigt zu werden.

Da Pestalozzi die Figuren, welche in Lienhard und Gertrud vorkommen, nach lebenden Originalen seiner Bekanntschaft zu zeichnen pflegte, sind wir berechtigt, dies auch für den vorliegenden Fall vorauszusetzen, zumal dessen Charakter so bestimmt und scharf ausgeprägt erscheint, dass wir hier unmöglich an ein blosses Phantasiegebilde denken können. Aber: *Wer war dieser Baumwollen-Meyer?*

Pestalozzi kaufte sich bekanntlich im Jahre 1768 in Birr an und hielt sich daselbst eine lange Reihe von Jahren (1769 bis 1780)¹⁾ auf. Sein berühmtes Volksbuch erschien 1781; der dritte Theil davon als Fortsetzung 1785. Wir dürfen daher mit Sicherheit annehmen, er habe bei seiner Schilderung eine Persönlichkeit aus der ihm genau bekannt gewordenen Umgebung von Birr im Auge gehabt, also im damals bernischen Aargau, wo das Baumwollen-Gewerbe gerade in hohem Flore stand. Und da Alles, was von ihr gemeldet wird, auf einen besonders hervorragenden Mann schliessen lässt, so werden wir kaum fehl gehen, wenn wir hier zwei Industrielle jener Zeit nennen, deren Gedächtniss noch immer im Volksmunde und im dankbaren Volksherzen fortlebt. Sie heissen *Vater Johann Rudolf Meyer* von Aarau und *Heinrich Meyer* von Rüfenach im Bezirk Brugg. Es sei unsere Aufgabe, genauer zu untersuchen, welchem von Beiden die Palme zufällt!

Joh. Rud. Meyer von Aarau, geboren 25. Februar 1739, war der Sohn eines so armen Mannes, dass derselbe ihn nicht einmal gehörig konnte schulen lassen. Da der junge Mensch aber ungewöhnlich begabt war und viel Energie zeigte, gewann er bald

¹⁾ Mit wenigen Unterbrechungen auch 1780—98.

das Wohlwollen eines Herrn Hauptmann Rothpletz in Aarau, welcher um's Jahr 1760 seine von ihm bisher betriebene Seidenband-Fabrikation an die Herren Brütel in Schafisheim bei Lenzburg verkaufte und den jungen Meyer als Werkführer mit dorthin sandte. Die Brütel waren Nachkommen einer nach der Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich vertriebenen Hugenotten-Familie. Einer von ihnen, Etienne Brütel, erwarb 1736 Schloss und Herrschaft Schafisheim und gründete hier eine ansehnliche Baumwollen-Spinnerei und Indienne-Weberei, welche über 60 Jahre fortbestand. Nach Meyers Ankunft wurde nun mit jener auch das Seidengewerbe sozusagen unter dem gleichen Dache betrieben. Etwa sechs Jahre später verliess Meyer Schafisheim, um in Aarau mit Hülfe seiner Schwester ein Tuchgeschäft zu führen. Nachdem er sodann grosse Reisen in der Schweiz und in Deutschland gemacht, ergriff er von Neuem sein früheres Gewerbe, die Seidenbandweberei, und wurde durch dasselbe im Laufe der Jahre einer der reichsten Männer der Stadt und der weiten Umgegend. Welchen edeln Gebrauch er von seinem Reichthum machte, ist bekannt. Es sei hier nur kurz an die grossen Unternehmungen erinnert, welche sein Andenken zieren: an die auf eigene Kosten durch Ingenieure ausgeführte Vermessung der Schweiz, an den Meyer'schen Schweizer-Atlas, die Gallerie sämtlicher Schweizertrachten (bisher im Bundesrathhause zu Bern aufgestellt), die Förderung des Weinbaues in der Gegend von Aarau und endlich an die Stiftung der aargauischen Kantonsschule im Jahre 1802. Mit vollem Recht gilt Meyer noch bis heute als einer der ausgezeichnetsten Eidgenossen jener Tage. Er war es auch, der als Präsident der Helvetischen Gesellschaft 1793 die erste Anregung zur Linth-Entsumpfung zwischen Wallenstatter- und Zürchersee gab, ein Werk, das nachmals durch Konrad Escher von Zürich so glorreich ausgeführt wurde. Während der Helvetik wirkte er als Senator kräftig mit zum Gedeihen der neuen Einheitsrepublik. Zuletzt noch wurde er 1803 an die von Napoleon berufene schweizerische Konsulta nach St. Cloud abgeordnet.

Für unsern jetzigen Zweck ist ganz besonders hervorzuheben, dass Meyer mit Pestalozzi auf's Herzlichste befreundet war. Letzterer kannte ihn vielleicht schon von Schafisheim her, das in der Nachbarschaft von Birr liegt, oder hörte doch von seinen ersten Erfolgen im Hause Brütel. Unzweifelhaft ist aber, dass er ihn später oft von Birr aus in Aarau besuchte, wo die beiden Philanthropen wohl manchmal ihre Freude oder Klage über

gelungene oder verfehlte Bestrebungen im Gespräche austauschten. Welchen einsichtsvolleren und wohlmeinenderen Industriellen konnte Pestalozzi für seine Darstellung im dritten Bande von »Lienhard und Gertrud« weit und breit im Vaterlande finden, als gerade den Aarauer Meyer? Wenn er denselben auch aus einem »Seidenmeyer« in einen »Baumwollenmeyer« umtauschte, darf ihm Niemand diese *licentia poetica* verdenken. Pestalozzi wollte vom Segen und Unsegen des Baumwollen-Betriebes und nicht der Seide reden und brauchte dazu in erster Linie einen Charakter, der passte, nicht blos die besondere Art der Fabrikation. Ja es sind sogar in den Gang der Erzählung einige Züge mit eingeflochten, welche kaum anderswoher als aus der Geschichte Meyers genommen sein können; so z. B. die Notiz, dass ihm Anfangs eine Schwester zur Seite stand, mit deren Hülfe er sich emporarbeitete. Auch folgende Anekdote gehört hierher, welche ganz in der Weise des besprochenen Schriftwerkes historische Beziehungen halb aufdeckt, halb verhüllt. Der Baumwollen-Meyer, heisst es da, erwarb sich als Knabe die Zuneigung eines alten Franzosen, für den er Strümpfe strickte und welcher einst am Feierabend zu ihm sprach: »Kind, Du hast Anlagen; es kann einmal Etwas aus Dir werden. Ich selbst bin den Achtzigern näher, als den Siebenzigern. Du gehörst nicht mehr in meine Welt; ich muss Dich der künftigen überlassen; aber doch möchte ich noch Etwas für Dich thun!« Dann schenkte er ihm vier Thaler, damit er Schreiben und Rechnen lerne. Der Franzose wurde noch ein Neunziger, sah noch das Aufblühen des Glückes seines Lieblinges und entfaltete vielfach den grossen Gedanken in dessen Herzen: Wie Vieles ein einziger Mensch mit Arbeitskenntniss, Ordnung und guten Sitten zur Wohlfahrt seiner Nebenmenschen beitragen könne! — Haben wir hier nicht, abgesehen von dem Franzosen, von dem wir geschichtlich Nichts wissen,¹⁾ mit wenigen Strichen gezeichnet, das Bild von den Jugendkämpfen unseres Aarauer Meyers und überdiess am Schlusse die Andeutung, dass unter dem Baumwollen-Meyer nicht eine gewöhnliche Dorfgrösse gemeint sein könne?

Trotz aller dieser Gründe, welche *für* den Aarauer sprechen, tritt dennoch *gegen* ihn ein Konkurrent von nicht zu unterschätzender Bedeutung in dem Rufenacher auf. *Heinrich Meyer*, geboren im Jänner 1746 und gestorben 6. Februar 1821, arbeitete

¹⁾ Immerhin ist zu beachten, dass auch bei dem Emporkommen Meyers ein Mann von französischer Abstammung und mit französischem Namen, eben jener Herr Brütel, eine Rolle spielt. *Red.*

sich ebenfalls aus niedrigem Stande durch Arbeitsfleiss und Rechtchaffenheit zu Ansehen und Reichthum empor, gründete eine eigene Baumwollen-Firma, beschäftigte im Bezirk Brugg eine grosse Anzahl von Arbeitern und zeichnete sich durch Menschenfreundlichkeit aus, indem er im Jahre 1814 durch Schenkung von 90,000 Franken alter Währung ein Armenhaus in seiner Heimatgemeinde stiftete. Ob Pestalozzi ihn genauer kannte, weiss ich nicht; allein es ist nicht daran zu zweifeln, denn Beide waren nicht nur Zeitgenossen, sondern auch Nachbarn, weil Rüfenach auch nur etwa zwei Stunden von Birr entfernt liegt.¹⁾ Es müsste unbedingt der entscheidende Gewichtstein in die Wagschale des Heinrich Meyer gelegt werden, wenn er auch nur auf einer etwas höheren Bildungsstufe gestanden wäre. Allein das Testament, womit er jene Schenkung beurkundete und welches buchstäblich abgedruckt vor mir liegt, wimmelt entsetzlich von orthographischen Fehlern²⁾ und beweist überhaupt keine über das gewöhnliche Mass hinausgehende Superiorität des Weltblickes, so dass es schwer hält, in ihm den Gleichen wieder zu erkennen, welcher in den Gesprächen mit Junker Arner als ein Volksphilosoph ersten Ranges erscheint.

Vielleicht ist er's aber doch! Es würde mir in der That leid thun, wenn ich mich in meiner Hypothese vom Aarauer Meyer geirrt hätte; allein hier gilt: Amicus Plato; magis amica veritas!

Aarau, im Dezember 1881.

E. Zschokke.

¹⁾ Rüfenach liegt bei Rein, im Gebiet der Landvogtei Schenkenberg, der Pestalozzi's Arner (Niklaus Em. v. Tschärner) 1767--73 vorstand. (Leu, helv. Lex. XV, 528.) *Red.*

²⁾ Eingang und Unterschrift des Testamentes, das im »Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes über die Staatsverwaltung des Kantons Aargau im Jahr 1864« abgedruckt ist, lauten wörtlich: »ich Entz Vnder Schribner bescheine Vnd bezüge Vnd ist Mein Willen dass Von Meinen Vermögen Noch Sächsigg dussen Gulden oder nünzig dussent Franken zu Einem Spittal oder armen hus gebrucht Werde Vnd Sole disse gemelde Sum nach meinen dode Von Meinem Vermögen die haubt Erben härauss bezahl Mamlich die haubt Erben Würden Seich Feinden in Einem testament So franz Rauber Nodari in Brugg Vngefert Vor Fünf Jaren auf Mein Willen aussgefertigt hat Vnd heir im hauss zu feinde ist . . . Dass obige ist Mein Willen Dass Es in allen Stück befolget Werde Brugg d. 14ten Horug 1814 (sig.) heinrich Meyer«
